

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278.

Breslau, Sonnabend, 26. November 1892.

3. Jahrgang.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Die Steuerpläne der Reichsregierung sind nunmehr bekannt. Es sollen für die Erfordernisse der neuen Militärvorlage 58 Millionen aufgebracht werden aus der Besteuerung der Börsengeschäfte, aus der Erhöhung der Biersteuer und einer Abänderung der Branntweinsteuer. Der Tabak soll frei ausgehen; man hat sonach auf den Nothschrei der Tabakinteressenten Rücksicht genommen. Es bleiben noch sechs Millionen aufzubringen, um den dauernden Mehrbetrag an Heeresausgaben zu decken; woher diese kommen sollen, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Das Volk hat sonach in seiner großen Masse wiederum den Hauptantheil an den neuen Lasten zu tragen, während die Besitzenden weniger belastet sind. Wenn das Bier um verschiedene Pfennige pro Liter theurer wird, so macht das dem wohlhabenden Manne weniger aus; der arme Mann wird es um so schmerzlicher empfinden. Es scheint nachgerade, als ob die Finanzpolitik ein Volk von Wassertrinkern heranziehen wolle. Zwar sollen die großen Brauereien relativ mehr belastet werden, als die kleinen. Allein das hilft dem Bierconsumenten gar nichts, wenn es auch für den kleinen Bierproduzenten von Vortheil ist. Alle die Erhöhungen der Steuer werden auf den Consumenten abgewälzt und somit das zur Zeit herrschende Volksgetränk bedeutend verteuert.

Wenn wir sonach auch diesmal das Bestreben, der Klasse des Volkes die Hauptlasten für die neue Militärvorlage aufzubürden, wiederkehren sehen, so zeigen die Steuerpläne doch ein anderes Gesicht als gewöhnlich. Denn auch die herrschenden Klassen werden diesmal in Mitleidenschaft gezogen. Das bekannte 40-

Millionengeschenk an die großen Branntweinbrenner soll um ein Viertel verringert werden. Die Agrarier, deren dreifache Forderungen an den Staat dadurch indirect zurückgewiesen werden, dürften in den nächsten Tagen in große Wuth gerathen. Der große Schnapsbrenner in Warzin hat dieser Tage besonders getobt und die Beschnedung des Millionengeschenks ist vielleicht daran schuld gewesen. Er ließ bekanntlich seinen Zorn an der Socialdemokratie aus, die er für „rechtlos“ erklärte. Aber wir haben doch das Millionengeschenk weder gegeben noch genommen!

Unter diesen Umständen kann es sein, daß die agrarischen Elemente zu entschiedenem Gegnern der Vorlage werden. Wenn sie einen Theil ihres Gewinnes aus der Schnapsbrennerei für die Heeresverfärbung abgeben sollen — werden sie dann nicht mit dem Fürsten Bismarck finden, daß wir Soldaten genug haben? Wir wollen es einmal abwarten.

Die Bourgeoisie soll auch nicht ungeschoren davon kommen, denn die Besteuerung des Handels mit Werthpapieren wird sie nicht unempfindlich treffen. Wenn man bedenkt, daß zur gleichen Zeit in Preußen eine Vermögenssteuer geplant wird, so kann man auf die Erbitterung unter den Geldmännern schließen. Wir zweifeln nicht daran, daß durch diese Steuerprojecte der Widerstand der bürgerlichen Parteien gegen die Militärvorlage erheblich gesteift wird. Die Ablehnung der Vorlage halten wir damit nicht für gesichert, aber sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

Ja, wenn das gute Volk diesmal auch alle die Mehrbelastungen auf seinen Rücken geladen bekäme, wie würde da die „patriotische Hurrah-Canaille“ lärmen und die Bewilligung neuer Millionen für eine „heilige Pflicht“ erklären! Aber auf dem Rücken des Arbeiters ist augenblicklich wenig Platz und die Junker und Bour-

geois sollen selber etwas zahlen. Darum schreien sie nicht so arg wie sonst.

Es ist offenbar ein Zeichen der Zeit, daß die Mehrbelastungen wenigstens zu einem geringeren Theile auf die besitzenden Klassen abgewälzt werden sollen. Es geschieht dies nicht, um der Opposition nachzugeben; es geschieht auch nicht um des Volkes selbst willen. Aber auch in den höheren Regionen ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Volk bereits überlastet ist und daß man eine Reihe von Betriebsweigen vernichten würde, wollte man gewisse Gebrauchsgegenstände noch mehr verteuern und damit den Consum verringern. Das Bier, glaubt man, könne dies Experiment noch vertragen. Aber auch hier wird man schlechte Erfahrungen machen; der Bierconsum wird zurückgehen und damit wird die ganze Bierproduction einen empfindlichen Schaden leiden, gleichviel, wie man die Steuer unter die größeren und kleineren Bierproduzenten vertheilt. Hier ist der Steuerdruck an seiner natürlichen Grenze angekommen und der Klassenstaat schneidet sich in's eigene Fleisch, indem er die herrschenden Klassen mehr heranziehen muß. Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß die Steuererfinder überhaupt nicht mehr im Stande wären das arbeitende Volk noch mehr zu belasten, aber man sieht doch, daß die Schröpferei immer schwieriger wird.

Die herrschenden Klassen, Bourgeois der Börse und Agrarier, Großbrauer und Großbrenner, werden die Probe, die sie mit ihrem „Patriotismus“ hier durchzumachen haben, schlecht bestehen. Je schlechter, desto besser für uns. Wir können ruhig zusehen, wie der nimmerfatte Militarismus den Klassenstaat zwingt, selber den Ast anzufagen, auf dem eben dieser Klassenstaat bisher gesessen hat. Wohin man blickt — Auflösung der Grundlagen, auf denen die bisherige Ge-

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walkter.

Stachdruck verboten.

„Nun gut, nun gut, werde mir nur nicht theatralisch, das kann ich in unserem Theater besser haben. Wir werden ja sehen, wie sich Alles einrichtet läßt. Für jetzt muß ich Dich um einen Dienst bitten, den Du mir wohl zu Gefallen thust?“

„Einen Dienst? gewiß, mein Vater, wenn er in meinen Kräften steht.“

„Wie es scheint, wird es Dich nicht allzusehr anstrengen. Als ich nach H. kam, war meine Post noch nicht angekommen, und ich hatte nicht Lust, 6 Stunden auf sie zu warten. Ich erwarte aber wichtige Correspondenz und möchte sie so schnell wie möglich haben. Ich hätte sie mir hierher nachschicken lassen, aber ich werde morgen von hier abreisen müssen, bevor die Post kommt, und kehre auch nicht über H. zurück. Darum, wenn es Dich nicht allzusehr anstrengt, benutze den Wagen, der jetzt zurückfährt und laß Dir meine Correspondenz ausantworten. Hier ist meine Legitimation. Willst Du?“

„Gewiß, lieber Vater, in 6 bis 7 Stunden bin ich wieder zurück. Und inzwischen...“

„Will ich schlafen, denn ich bin die ganze Nacht auf der Reise gewesen. Also spate Dich.“

„Gott sei Dank, daß ich den wenigstens aus dem Wege geschafft habe“, stöhnte der Commerzienrath, als

der Zweispänner den jungen Mann im schnellsten Trab entführte. „Zurück soll er mir nicht kommen, dafür werde ich sorgen.“ „Se da, Frau Höfer! Haben Sie einen Augenblick Zeit?“ rief er dann ins Haus hinein.

Die Bäuerin erschien dienstfertig und fragte nach ihres Gastes Begehrt.

„Setzen Sie sich doch einen Augenblick hierher und lassen Sie uns einmal ein paar vernünftige Worte miteinander reden.“

„Ich stehe ganz zu Diensten“, erwiderte die Frau, indem sie auf der Bank, die ihr als Sitz angedeutet wurde, Platz nahm.

„Frau Höfer, Sie sind eine sehr verständige Frau, wie sich das gleich beim ersten Blick zu erkennen giebt, und das ist mir lieb, denn da werde ich mich schnell mit Ihnen verständigen können. Sie werden doch selbst eingesehen haben, daß das Verhältniß da zwischen meinem Sohne und Ihrer Tochter ein sehr fatales Ding ist.“

„Ja, Gott sei's geklagt, ich habe es gleich gesagt, ein fatales Ding ist es.“

„Dem so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden muß.“

„Ach ja, das wäre das Beste, wenn es nur ginge.“

„Es muß gehen, und es wird gehen, wenn wir beiderseits das Unrige thun. Was meinen Sohn anbelangt, so werde ich das Meinige thun, das übernehme ich; es handelt sich nun nur darum, daß Sie Ihre Tochter ordentlich ins Gebet nehmen.“

„Ich habe es ihr vom Anfang an gesagt, aber sie weint dann immer, die arme Emma, und das schneidet mir so in das Herz, daß ich immer aufhören muß, davon zu reden. Ach, wenn Sie doch selbst einmal mit ihr redeten und sie ernstlich ins Gebet nehmen.“

„Das will ich auch. Und wie gesagt, Frau, wenn Sie das Ihrige in der Sache thun wollen, ich will Ihnen gern ein Fünfhundert, ja ein Tausend Thaler zur Begründung eines Wohlstandes und zur Aussteuer Ihrer Tochter geben.“

„Ei, das wäre doch ein Sündengeld, was ich gar nicht verdient hätte. Wir haben, was wir etwa gebrauchen.“

„Man kann nie genug Geld haben.“

„Ich bin zufrieden, Herr Commerzienrath, mit dem Wenigen, was wir haben. Und was soll ich Werth auf Geld legen, ich habe ja nur für die eine liebe, herzige Tochter, für meine Emma, zu sorgen, und ich will gern zufrieden sein, wenn ihr nur nicht bei der Gelegenheit das Herz bricht.“

„Ja, nun fangen Sie nach Weiberart wieder von vorn an. Sie sagten doch aber selbst, daß es so gut wäre.“

„Ich sage so, weil es so ist, aber ich schätze das Lebensglück meines Kindes zu heilig, um anders als aus Mutterliebe ihr meinen Rath und Willen so zu offenbaren, wie Sie es auch wünschön. Thun Sie nur Ihr Geld zu dem übrigen, Herr Commerzienrath, dort wird es sich wohler befinden. Und wenn Sie sonst etwas thun wollen, so sagen Sie es meiner Tochter

Selbstbestimmung sich aufgebaut hat. Schon muß der Klassenstaat die Hand nach dem Reichthum derer ausstrecken, die keine eigentlichen Schöpfer und Träger bilden. Es geht Alles seinen gemessenen Gang.

Begehrlichkeit.

Die Arbeiter haben einen schweren Stand gegenüber dem tausendköpfigen Chor der Heuchler und der Pharisäer. Sie mögen noch so überzeugend nachweisen, daß sie mit ihren Löhnen absolut nicht bestehen können; sie mögen die mehr als bescheidenen Ansprüche die sie erheben, um mit Weib und Kind nicht zu verkommen, bis auf den Pfennig begründen, sie mögen vor Eldb in den grellsten Farben schildern — was hilft dies gegenüber der Masse von feisten Bourgeois, Börsenspeculanten, Speculanten, frommen und nicht frommen Ausbeutern und dachschädlichen Spießbürgern? „Begehrlichkeit!“ schallt es den Arbeitern entgegen und fast die ganze bürgerliche Presse ist stets bereit, dies Schlagwort mit dem Eifer wohlbedachter Staatsmänner zu wiederholen. Wenn die Arbeiter nachdeng gingen und nach einem festen Tuche rufen würden, um ihre Blöße zu bedecken — es gäbe immer noch Leute, die solch Anstalten an die „humane“ bürgerliche Gesellschaft als Begehrlichkeit bezeichnen würden! Obnehin ist der Bourgeoisbrauch, den Arbeitern das Nothwendigste nicht zu gönnen, nicht von heute. Schon 1848, als die hroilojen Arbeiter zu Berlin von Staat und Gemeinde mit schweren Erbarbeiten gegen 15 Silberaroshen Tagelohn beschäftigt wurden, erhoben die Spießbürger ein großes Geschrei ob solcher „Verkehrwendung“ und der bekante Herr von Unruh meinte, die Leute führten ein „Schlaraffenleben“. Der gute Herr von Unruh — Gott hab ihn selig! Wenn ihm zugemuthet worden wäre, für 15 Groschen täglich Erbarbeiten zu verrichten, ob er da wohl auch von „Schlaraffenleben“ gesprochen hätte?

Und während die „oberen Zehntausend“ so den armen Mann zur Entlassung mahnen, vergeht kaum ein Tag, an dem sie nicht selber ihre Unersättlichkeit an den Tag legen. Sie können sich nicht zufriedengehen mit den ungeheuren Summen von Mehrerwerb, die ihnen durch die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft schon zufließen — sie veräumen vielmehr keine Gelegenheit, dreist noch mehr zu nehmen oder zu fordern. Gerade die letzten Tage haben uns zwei Beispiele geliefert, welche für die „Begehrlichkeit“ der herrschenden Klassen äußerst bezeichnend sind.

Zunächst ist der bestbeschenkte Mann des Reichs, der Finanzminister, in Rummelsburg auf dem Kreistage aufgetreten und hat zu seinen Collegen, den Rittergutsbesitzern, Schnapsbrennern und Papierfabrikanten die bemerkenswerthe Aeußerung gethan, die Landwirtschaft sei bisher zu bescheiden gewesen. Die Korn- und Fleischtölle, das 40-Millionengesehnt, das alljährlich die großen Brenner bekommen, die 500 Millionen, welche der Zuckerindustrie vom Staate zugeslossen sind, und noch hundert andere Bevorzugungen, die unter dem Bismarckschen Regiment den Herren Großgrundbesitzern zu Theil wurden — das Alles reicht ihnen noch lange nicht, sie sollen ihre Bescheidenheit abwerfen und mehr verlangen. Aus einer Annonce der „Kreuzzeitung“ er-

scheint, wie es steht, das Schlimmste wird mir dann doch noch zu thun übrig bleiben. Wir Armen müssen so wie so genug von Euch tragen!”

„Nun gut, nun gut, machen Sie mit mir nicht auch eine Scene; das Mädchen wird mir das Leben schon ohnedem noch schwer genug machen.“

„Daß solche Leute“, murmelte der Commerzienrath fort, während sich die Bäuerin entfernte, „nicht einsehen wollen, daß wir mit ihnen mehr als eine kleine vorübergehende Liebelei nicht haben können. Doch da kommt sie. Ein kleines nettes Ding in der That. Ich muß meinen Sohn wirklich entschuldigen.“

Gangjam, das blonde Köpfchen gebeugt, näherte sich Emma zögernd der Laube. Als sie nahe genug herangezogen, ergriff der Commerzienrath ihre Hand, zog sie an derselben neben sich auf die Bank nieder und sprach:

„Na, kommen Sie einmal her, Schätzchen, und hören Sie ein vernünftiges Wort. Sie haben sich in meinen Sohn, und der Tausendjaña hat sich in Sie verliebt, was ich übrigens ganz natürlich finde. Aber so viel Einsicht haben Sie selbst, zu wissen, daß mein Sohn als ein hochwissenschaftlicher Mann bei so jungen Jahren am Anfang einer großen Carriere steht und unter 5—6 Jahren ans Heirathen nicht denken kann. Zu jener Zeit aber stehen ihm die glänzendsten Partien im Ausblick, während Sie selbst in dieser Zeit aus der Jugendblüthe heraus sein werden und ihn dann um so weniger fesseln können, als Sie doch eine Bildung, wie sie mein Sohn von seiner Gattin beanspruchen muß.

sah man dieser Tage die Leiden der Großgrundbesitzer, sie können auf dem Lande keine Leute finden, die Skat und Whist mit ihnen spielen, und müssen sich den dritten oder vierten Mann gegen freie Station aus der Stadt kommen lassen. Da ist es allerdings höchste Zeit, daß man diesen „nothleidenden Landwirthen“, denen sich nun auch der arme Besitzer des Sachsenwalbes zugesellt hat, mit einem neuen Millionengesehnt zu Hilfe kommt! Soll man nicht sammeln?”

Die freisinnige Presse wendet sich grimmig gegen solche Dreistigkeit der Agrarier. Mit Recht, aber sie thäte besser, im eigenen Hause zuvor Umchau zu halten. Glaubt man denn etwa, daß die liberale Bourgeoisie weniger Begehrlichkeit in sich trägt, als das „bescheidene“ Agrariertum? Kaum ist der freisinnige Herr Zelle zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt und bestätigt, so geht man auch schon damit um, sein Einkommen zu erhöhen. Mit 30 000 Mark jährlich kann der arme Mann nicht auskommen, wahrscheinlich weil Bier, Fleisch und Brot so theuer geworden sind. Oder hat gar der verstorbene Herr von Fockenberg seine Gesundheit vorzeitig geschädigt, indem die 30 000 Mark für ein menschenwürdiges Dasein zu wenig waren? Genug, man will Herrn Zelle 6000 Mark „Repräsentationskosten“ zulegen, damit er häufig Einladungen ergehen lassen und Festivitäten veranstalten kann. Das ist, wie es scheint, die erste und demnach die wichtigste Neuerung, deren die Communalverwaltung Berlins nach der Auffassung liberaler Bourgeois bedürftig ist, die bisher noch immer das Vorhandensein eines Nothstandes in dieser Millionenstadt amtlich und nichtamtlich in Abrede gestellt haben.

So steht die „Begehrlichkeit“ der Junker, Großgrundbesitzer und der liberalen Bourgeois aus. Sie hat den Vorzug, daß sie nicht so „kleinlich“ ist, wie die Wünsche der Arbeiter, denn wie gering sind die Ansprüche, die von Letzteren gemacht werden. Die „oberen Zehntausend“ aber greifen gleich kräftig zu und schreien Jeter und Mordio über den Arbeiter, wenn er nur 20 Pfennige pro Tag mehr verlangt, denn er erschütterte damit, wie von allen Rathedern herab hartklein nachgewiesen wird, die Grundlagen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft.

Das ist das Capitel von der Begehrlichkeit!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagsauflösung wird immer wahrscheinlicher. Der Kaiser hat einzelnen Personen gegenüber geäußert, die beabsichtigte Heeresreform sei nothwendig. Im preussischen Abgeordnetenhaus meinte Eugen Richter, daß die Regierung nicht umhin könne, den Reichstag aufzulösen, sobald derselbe die Militärvorlage nicht annehme. Thue sie es nicht, so sei dies ein Zeichen der Schwäche.

Die Vermögenssteuer erfüllt die Bourgeois mit Schrecken. Die Angst, die sie haben, daß der Staat einen Einblick in ihren Geldsäckel thue, könnte nicht größer sein, wenn sie eine Einbrecherbande mit Stemm Eisen und Dietrich an ihrem Geldsäckel entdeckten. Die „Königliche Zeitung“, die eifrige Parteiangerin

gar nicht besitzen. Nun denken Sie sich, wie elend Sie dastehen werden zu der Zeit, wo er Sie allenfalls heirathen könnte, wenn er dann überhaupt noch daran denkt. Sie haben dann Ihre schönsten Jahre zugelebt, während Sie doch in der Zwischenzeit manche gute Bekanntschaft anknüpfen konnten. Um? was sagen Sie dazu?”

Das Mädchen weinte schon lange still für sich. Der Commerzienrath fühlte einen Borm in sich aufsteigen und rief:

„Aber zum Teufel, hören Sie doch auf zu weinen, das hilft doch gar nichts; sagen Sie mir lieber, was Sie denken?”

„Ich denke gar nichts, Herr Commerzienrath, ich weiß nur, daß ich Bruno von Herzen liebe und ohne ihn nicht leben kann, auch nicht leben mag.“

„Aber wenn er Sie nun doch nicht heirathen kann?”

„Er sagte mir, er würde mich heirathen.“

„Aber sehen Sie denn durchaus nicht ein, daß es nicht geht?”

„Ich sagte es ihm auch, es würde nicht gehen.“

„Nun, und?”

„Er sagte mir aber, es müßte gehen.“

„Da hat er Sie nur trösten wollen.“

„Nein, Bruno lügt nicht.“

„Er stellt sich's aber anders vor.“

„Und ich auch.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß auch ich im

Wahre's, die es ganz gerechtfertigt fand, daß er die Lohnliste der Arbeiter der Steuerbehörde überlieferte, damit nur kein Pfennig der Steuer entzogen werde, während er selbst und seine Genossen dem Staat und der Gemeinde Tausende hinterzogen, steht natürlich in ihrer Entrüstung in vorderster Reihe. Sie schreibt:

„Das Einschätzungsgesetz, wie es uns die neue Einkommensteuer mitgebracht hat, wäre das reine Kinderloiel gegen die unerträglichen Belastigungen, die wir der Vermögenssteuer zu verbankten hätten. Jeder Kaufmann, jeder Gewerbetreibende, jeder Landwirth müßte es sich gefallen lassen, daß die Einschätzungskommission mit peinlichster Gewissenhaftigkeit sein Gescht bis auf den Speichel durchstöbert und die intimsten Geschäftsgeheimnisse, die er vielleicht selbst vor Freunden sorgsam hütet, zum Gegenstand trübscher Erörterungen macht. Ja, nicht bloß Geschäftsleute, sondern jeder Privatmann, dem das Schicksal mindestens 6001 Mark in den Schooß geworfen hat, müßte sich dieselben Unannehmlichkeiten gefallen lassen, so daß ihm am Ende sein Bischen ganz und gar verleidet würde. Wir sind überzeugt, daß manche Fälle vorkämen, wo die Pflichten lieber etwas mehr Steuern zahlen wollten, wenn sie sich dadurch der Einschätzungsqual entziehen könnten. Also nicht die Steuer an sich ist das Drückende und Lästige, sondern ihre Veranlagung, die etwas an die Segnungen des Polizeistaates gemahnt, die überdies auch die Gefahr wirtschaftlicher Schädigung mit sich brächte, da vor der Oewaltigheit unbedachter Anordnungen doch Niemand ganz sicher ist, — mögen noch so gute Bürgschaften dargeboten werden. Und alle diese lästigen Widerwärtigkeiten würden sich von Jahr zu Jahr mit schauernder Regelmäßigkeit wiederholen; kein Wunder, daß große und kleine Capitalisten, große und kleine Kaufleute, große und kleine Fabrikanten, große und kleine Landwirthe sich gegen die Zumuthung sträuben, die ihnen der Finanzminister mit den Scherezeilen der Vermögenssteuer auferlegen will.“

Wie die königliche Mege doch die Segnungen des „Polizeistaates“ verabscheut, wenn sie dem Geldbeutel des Bourgeois zu Theil werden, während sie doch dem arbeitenden Volke nicht genug von diesen Segnungen zuwenden kann!

Der gestrenge Militarismus ist unerbittlich. Wie wenig die Militärverwaltung manchmal berechtigten Wünschen des Bürgerthums entgegenkommt, geht wieder einmal deutlich aus dem Bescheid des württembergischen Ministeriums auf ein Gesuch der Oberämter Szingen und Münsingen, einen Theil der Rekruten dieser Oberämter zur Ableistung ihrer Dienstzeit in Folge pecuniärer und anderer Nachtheile nicht mehr wie seit zwanzig Jahren der Garnison Straßburg, sondern einer heimathlichen zuzuwenden, hervor. Der Bescheid auf dieses Gesuch besagt nämlich, „daß es dem Kriegsministerium Angesichts der zur Zeit in Berathung stehenden Heeresvorlagen nicht möglich sei, in eine Behandlung des Gegenstandes dieses Gesuches einzutreten.“ Die Befremdung über eine derartige Abweisung ist eine allgemeine.

Uebersproduction — Unterconsumtion. In einem Büchlein „Brot“ von Dr. Karl Schmidt (Wilhelm Friedrich, Leipzig 1892) finden sich in Bezug auf obige Begriffe folgende treffende Sätze: Man frage jeden Geschäftsmann, woher die Stocung komme: von der Schwierigkeit und Unsicherheit des Absatzes, lautet die Antwort. Geschäftsreisende, Annoncenblätter, Annoncenkutschen zc. sind der Beweis. Stellt eine große Fabrik die Arbeit ein, so ist der Beweis noch sichtbar. Der Arbeiter kann nur kaufen, wenn er gut verdient und der Consum der großen Massen ist der

wohlverstandenen Interesse meines Sohnes meine Einwilligung niemals geben werde?”

„Es ist sehr traurig für uns Beide.“

„Wollen Sie denn nun durchaus meinen Sohn in das Unglück stürzen? Können Sie sich denn zu keinem Opfer feinetwillen entschließen?”

„Ach ja, wenn er's verlangt.“

„Und wenn ich's in seinem Namen verlange?”

„In Bruno's Namen?”

„Ja, er ist abgereist und läßt Sie durch mich bitten.“

„Er ist abgereist? Ach, alle seine Sachen sind noch da.“

„Die hat er mich gebeten, für ihn mitzunehmen.“

„O, er kann mich nicht so verlassen haben.“

„Es that ihm herzlich weh, aber eben deswegen vermied er den Abschied.“

„O Gott, so wäre ich eher verlassen, als ich's auch nur träumen konnte, so wäre er heimlich geflohen, um mich nicht sterben zu sehen. Ach, ich kann's nicht glauben. Er war so gut, so fest, so klar, so menschenfreundlich und jartfühlend. Nein, nein, es kann nicht sein. Sie belügen mich.“

„Nun Mädchen, ich verzeihe Ihrem Schmerz diese Beleidigung; aber ich sage Ihnen, er ist fort, mußte fort, und es ist besser, Sie gewöhnen sich so bald wie irgend möglich an diesen Gedanken. Kann ich Ihnen in irgend einer Weise eine Tröstung, eine Entschädigung geben, sprechen Sie, befehlen Sie, Sie haben es mit noblen Leuten zu thun, ein Tausend Thaler.“ (Fortf. folgt.)

ausschlaggebende. Rothschild hat 10000 mal so viel Geld als Schulze, aber er kauft nicht 10000 mal so viel Rinde, auch nicht 10000 mal so viel Fleisch. Der Verzehr muß im Verhältnis stehen zum Vermögen, und der Verzehr eines Wunders, so groß, so sinnlos er manchmal ist, steht noch lange nicht im richtigen Verhältnis zu seinem Einkommen. — Der Consum muß auch im Verhältnis zur Production stehen und auch das ist nicht der Fall. Wo unser Consum sich verzehnfacht, hat unsere Production sich schon verzehnfacht. Sie steigert sich sogar, wenn der Consum stille steht, ja sogar, wo er zurückgeht. . . . Heute ist die Kaufkraft der Massen sehr weit hinter ihrer Productionskraft zurückgeblieben und bleibt noch immer weiter zurück. Dagegen die wenigen, welche eine ganz ungeheure Kaufkraft haben, üben sie nur zum kleinsten Theile aus. „Ich habe nur einen Magen und brauche nur ein Bröckchen zum Kaffee“, hörte ich eine sehr reiche Frau sagen. So unwichtig dem Leser diese Frau sein mag, so wichtig ist für das Verständnis unserer socialen Frage ihr Ausspruch. Denn viele Tausende denken und handeln so und das Handeln dieser Tausende hat directe und indirecte Folgen für die Gesamtwirtschaft. . . . (Das nennt man dann Sparsamkeit und preist es als Tugend, allerdings ist das eine recht „fette Tugend“. Was thun sie aber mit ihrem Gelde? Durch Verzehren und Verprassen wird nur ein ganz geringer Theil unter die Leute gebracht. Auch nur ein geringer Theil fließt befruchtend der Industrie zu. Der größte Theil der erübrigten Zinsen wird in „Niente“ angelegt, nämlich in Hypotheken und Staatspapieren. Dieses Geld heckt Geld nicht durch Erzeugung und Verwerthung von Gütern, sondern durch arbeitslose Einziehung von Zinstributen. Wer da hat, dem wird gegeben. Die Erde der Reichen mehrt sich von selbst, der Arme aber verliert auch noch sein letztes Schaf. Holländische Rentner beziehen jährlich für 600 Millionen Franken Zinsen aus ausländischer Staatsschuld und lassen sich dafür die Producte der betreffenden Länder kommen, wodurch den einheimischen Arbeitern Mangel und Brot genommen wird. Zum Couponabschneiden braucht man keine Arbeiter. — Die entsetzliche Entdeckung, daß sie es sind, welche das Volkseinkommen verschulden, hat schon mehrere reiche Leute zu den Socialdemokraten und Reformern geführt.

Zu den Aussichten im Winter bemerkt der parlamentarische Mitarbeiter der „Breslauer Zeitung“: „Wir haben einen schlechten Winter hinter uns, und ich fürchte, trotz der besseren Ernte haben wir einen noch schlechteren Winter vor uns. Es liegen allerdings wenig acute Anzeichen vor, welche diese Auffassung bestätigen. Aber wer in Vereinen thätig ist, welche diese Zwecken der Caritas dienen, wird sich der Wahrnehmung nicht verschließen können, daß in vielen Kreisen der Wohlstand in allmählichem, aber stetigem Rückgange begriffen ist. In solchen Vereinen, welche sich die Aufgaben stellen, der leidenden Noth vorzubeugen, mehrt sich die Anzahl derjenigen, welche Hilfe begehren, und es mindert sich die Anzahl derjenigen, welche wohlthätige Beiträge spenden. Die Leute, welche hier Hilfe suchen, gehen nicht in Ballonmähen auf die Straße, um Lärm zu machen, sondern sie haben es gelernt, zu leiden ohne zu klagen. Und das sollte man beachten. Wenn eine Regierung in einer solchen Zeit Ansprüche macht, die fast bis zum Unerträglichem gehen und sich weigert, Theilzahlungen anzunehmen, so kann das als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß in über die bestehenden Zustände nicht genau unterrichtet ist. Völlig unbegrifflich ist, wie man bei den großen Anforderungen des Staats auf der einen und den schlechten Erwerbsverhältnissen auf der anderen Seite noch immer daran festhält, die Begünstigungen einer bevorzugten Klasse aufrecht zu erhalten und sogar noch zu erweitern.“

Dem parlamentarischen Mitarbeiter beliebt es gar zu gern, zu schwägen. Ernst ist seine Ansicht: „die Klassengegenstände aufzuheben“ durchaus nicht zu nehmen; dafür spricht schon die Zugehörigkeit zur Freisinnspartei.

Beschäftigung von Schulkindern. Kürzlich sind, dem „Leipz. Tageblatt“ zufolge, Erhebungen in den Leipziger Schulen darüber angestellt worden, welchen Einfluß die Beschäftigung der Schulkinder mit Regellaufstellen, Hausiren, Semmel- und Zeitungstragen u. s. w. auf deren Fortschritte in der Schule hat. Die Ergebnisse dieser Erhebungen sind nicht erfreulich; es zeigte sich bei den meisten dieser Kinder, daß bei einem übermäßigen Ausnützen im Erwerb die Lernlust nur eine sehr geringe war. In Folge dessen sollen die Schuldirektoren ermächtigt werden, solchen Kindern, bei denen die Arbeitskraft durch die Eltern oder Pfleger zu sehr ausgenutzt wird, das Semmel- und Zeitungstragen, Hausiren u. s. w. ganz zu verbieten. Von einem allgemeinen Verbote ist jedoch abgesehen worden, um nicht die Familien in ihren Erwerbsverhältnissen zu schwer zu schädigen. — Daß die Kinderarbeit die Schüler im Lernen hindert, ist richtig. Es ist auch gut wenn diese Kinderarbeit möglichst be-

schränkt wird. Dann sollte man aber auch dafür sorgen, daß die Eltern einen auskömmlichen Lohn haben und nicht gezwungen sind, ihre Kinder mit arbeiten zu lassen.

Confessionelle Irrenhäuser — das ist die neueste Blüthe nicht-ingesperrter religiöser Verrücktheit. Bekanntlich gab es ja in Bayern schon confessionelle Bedürfnisanstalten sehr irdischer Art bei einer Kinderschule, warum sollte es nicht confessionelle Bedürfnisanstalten auch für Verrückte geben? Der Mann, der diesen Gedanken aussprach, verdient Anerkennung nur wegen seiner Consequenz. Es ist der Abg. Jäger, Speier, der in der „Pfälzischen Zeitung“ verlangt, falls man nicht den Kranken in der pfälzischen Irrenanstalt Klingenstein ultramontane Zeitungen zugänglich mache, müßten confessionelle Irrenhäuser geschaffen werden, damit auch in diesen Stätten des Wahnsinns dem religiösen Fühlen und Denken gebührend Rechnung getragen werde. Als die Verrückten das hörten, sollen sie den Gedanken der „Pfälzischen Zeitung“ als Geist von ihrem Geiste erkannt haben!

Der Vater der Sparagates, Herr Eugen Richter, läßt seine socialdemokratischen Irrlichter wieder in einem Leitartikel über „Socialdemokratische Theorie und Praxis“ herumhüpfen, in welchem er die Discussion des socialdemokratischen Parteitagess über die Gehaltsfrage im „Vorwärts“ dazu benutzte, einen Gegensatz heranzutüfteln. Nach ihm müßte jeder Socialdemokrat, wenn er zielbewußt ist, sich heute schon als im socialistischen Staate lebend betrachten und seinen Arbeitslohn nach dem Maßstabe regeln, daß er sich beieifert, eine Gleichheit dadurch herbeizuführen, daß er mit dem am geringsten gelohnten Arbeiter in der Niedrigkeit seines Lohnes wetteifert. Denn innerhalb des Bourgeoisstaates würde eine andere Gleichheit des Proletariats nicht möglich sein. Die „Vossische Ztg.“ sieht in der Begründung der Redaktionsgehälter die Anerkennung der „geistigen“ Arbeit der Rothschild und Bleichröder. Das Capital schätzt die „geistige“ Arbeit ebenso gering, wie die körperliche; soweit sie nicht dem Profit des Capitals dient, bildet sie der Bourgeoisie gegenüber und unter den Verhältnissen, die diese geschaffen, auch nur ein Proletariat. Wie mancher bedeutende Gelehrte hat heute mühselig zu ringen, um sich ein Loos zu verschaffen, wie es in einer socialistischen Gesellschaft jedem Proletarier zu Theil würde. Für ihn wäre die Gleichheit in der socialistischen Gesellschaft gar nichts Erschreckendes. Eine gesunde Wohnung, für die er heute einen unerschwinglichen Preis zu zahlen hat, würde ihm wie jedem Genossen zu Theil. Vieles, was heute als Privatbedürfnis bezahlt werden muß, stände ihm, wie jedem anderen, kostenlos frei. Unzählige Ausgaben, die er heute sich und den Seinen am Magen absparen muß, fielen fort, vor allem aber die Sorge um Erspargung eines Capitals zur Fürsorge für die Seinen. Die zwingenden und peinlichen Sorgen, welche ihm die Bourgeoisgesellschaft aufzwingt, fielen in einer socialistischen Gesellschaft jedenfalls fort. Nur Unvernunft aber kann erwarten, daß der Einzelne das Joch der capitalistischen Gesellschaft überwinde.

Die habgierige Syndicatswirtschaft der Kohlenbarone rächt sich an ihren Urhebern. Das Westfälische Coaksyndicat, welches, wie wir jüngst gemeldet, seine im Inlande nicht abgesetzte Production um die Hälfte des Inlandspreises, d. i. um 6 Mk., an das Ausland verschleuderte (und zwar mit etwa 2 Mk. Verlust) hat den Beschluß gefaßt, der Nothlage der vielfach mit Feierschichten arbeitenden Hochofen-Industrie Rechnung zu tragen und den Preis des Hochofencoaks für das nächste Quartal um „eine Mark“ zu ermäßigen. Schwer genug mag dem Syndicat diese in einer Anwendung von Großmuth decretirte Ermäßigung des Coakspreises von 12 auf 11 Mk. pro Tonne gewiß angekommen sein. Einer der energischsten Widersacher der Syndicatsgannelei auf dem Gebiete der Coakszeugung ist bekanntlich König Stumm, weil er nur Hochofenbesitzer und nicht auch zugleich Bergwerksbesitzer ist, wie seine Collegen Baare, Krupp u. a. m., also nur das Interesse hat, billigen Coaks zu erhalten. Dieser Industriekönig hat zwar nichts gegen Schienencartelle und Walzwertverbände, wohl aber gegen Kohlenyndicate einzuwenden, die er ja auch im Reichstage wiederholt schon angegriffen hat. Soeben ertheilt König Stumm dem Coaksyndicat auf dessen Maßnahme der nur so mäßigen Preisermäßigung die Antwort. Im Verein mit der von der Marineverwaltung protegirten Burbacher Hütte und dem Hause de Webel hat Herr Stumm das ungeheure Quantum von 100 000 Tonnen Coaks aus Belgien bezogen. Die Folge hiervon ist, daß das Coaksyndicat diese 100 000 Tonnen, für welche Herr Stumm sicher 10 Mk. gern bewilligt haben würde, nunmehr

mit 5 bis 6 Mk. an das Ausland — beispielsweise Belgien — verschleudern muß. Der Cirkel wäre also folgender: „Das Syndicat verkauft an Belgien 100 000 Tonnen zu 5 Mk., Belgien verkauft dieses Quantum an Stumm zu, sagen wir 10 Mk., und erzielt einen glatten Zwischengewinn von 500 000 Mk.“ Womit erwiesen ist, daß die Cartellpatrioten in ihrer blinden Profitgier und Habgier ein Verbrechen an dem Vaterland begehen. Daß die künstliche Hochhaltung der Preise unter solchen Umständen nicht einmal von Bestand sein kann, also nur die Verpowerung des Landes besorgt, leuchtet den Procentpatrioten natürlich, in ihrer Beschränktheit, nicht ein. Haben sie doch die Keckheit, sich Ordnungsmänner zu nennen.

Die Ausschließung des Reichstagsabgeordneten Stadthagen aus dem Rechtsanwaltsstande. In dem Disciplinarverfahren gegen den Rechtsanwalt Stadthagen war bekanntlich vom Ehrengericht der Anwaltskammer zu Berlin auf Verweis und 2000 Mk. Geldstrafe erkannt. Gegen dieses Urtheil hatten sowohl der Oberstaatsanwalt wie der Angeklagte, dieser mit dem Antrage auf Freisprechung, jener mit dem Antrage auf Ausschließung aus der Anwaltschaft Berufung eingelegt. Die Verhandlung vor dem Ehrengerichtshof zu Leipzig hat am 16. und 17. dieses Monats unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgefunden. Was Stadthagen's Freunde befürchtet haben, ist eingetreten: Der Ehrengerichtshof, bestehend aus vier Reichsgerichtsräthen und drei Reichsgerichtsanwälten, hat, wie wir bereits mittheilten, auf Ausschließung aus dem Anwaltsstande am 17. November Abends nach zweitägiger Verhandlung und nach Ablehnung aller seitens des Angeklagten gestellten Entlastungsanträge erkannt. Den das Verfahren einleitenden Beschluß des Berliner Ehrengerichts vom 8. April 1890, sowie den diesen ergänzenden Beschluß des Kammergerichts vom 21. April 1890 können wir nunmehr im Wortlaut, wie hiermit geschieht, veröffentlichen:

Vorstand der Anwaltskammer zu Berlin
 Charlottenstraße 35a
 In der Disciplinar-Untersuchungssache gegen den Rechtsanwalt Arthur Stadthagen hat auf die Anschuldigungsschrift des Herrn Oberstaatsanwalts das Ehrengericht der Anwaltskammer im Bezirk des königlichen Kammergerichts zu Berlin in seiner Sitzung vom 29. März 1890, an welcher Theil genommen haben
 von Wilnowski, Geheimen Justizrath, als Vorsitzender,
 Heilborn,
 Leise,
 Gerth,
 Wegner,
 Justizräthe } als Beisitzer,

beschlossen:
 I. Da der Angeeschuldigte verdächtig erscheint, die Agitation für die Reichstagswahl insbesondere in der Versammlung am 17. Juli 1889 dazu benutzt zu haben, Mißtrauen gegen die gelehrten Richter zu säen und dadurch die erlaubten Grenzen der Agitation überschritten zu haben, ferner in den Strafsachen gegen Bieske und Genossen und Ganschow und Genossen die Vorschriften der Strafproceßordnung über die Ablehnung der Gerichtsversionen dazu benutzt zu haben, um das Ansehen des Richterstandes zu schädigen und den Landgerichtsdirector Drausewetter als Vorsitzenden in ungerechtfertigter Weise anzugreifen; da hiernach der Angeeschuldigte verdächtig erscheint, seine Berufstätigkeit nicht gewissenhaft ausgeübt, und durch sein Verhalten in Ausübung des Berufs sowie außerhalb desselben sich der Achtung nicht würdig gezeigt zu haben, die sein Beruf erfordert und somit die ihm als Rechtsanwalt obliegenden Pflichten verletzt zu haben; (SS 28, 62 der Rechtsanwaltsordnung)

nach beiden Richtungen aber der Sachverhalt hinlänglich aufgeklärt erscheint und es deshalb der Führung einer weiteren Voruntersuchung nicht bedarf:

II. Da bezüglich seines sonstigen Verhaltens in den in der Anklage bezeichneten Versammlungen resp. im Dorfe Neuenborn zwar nicht bezweifelt werden kann, daß der Angeeschuldigte in schärfster Weise die von ihm vertretenen Ansichten begründet resp. die daraus seiner Meinung nach sich ergebenden Consequenzen gezogen hat, wenn man jedoch erwägt, daß es sich damals um die Vorbereitungen zu den bevorstehenden Reichstagswahlen handelte, nicht anerkannt werden kann, daß der Angeeschuldigte die gesetzlich gezogenen Grenzen der Agitation überschritten habe, weshalb er wegen dieser ihm zur Last gelegten Handlungen außer Verfolgung zu setzen war;
 daß gegen den Angeeschuldigten, Rechtsanwalt Arthur Stadthagen zu I des Beschlusses ohne weitere vorgängige Voruntersuchung das Hauptverfahren zu eröffnen, Termin zur Hauptverhandlung anzuberaumen und zu demselben der Angeeschuldigte und die Zeugen Polizei-Beauftragter Schmahel, Polizeianwärter Kunsch und Landgerichtsdirector Drausewetter zu laden.

Wegen der zu II des Beschlusses bezeichneten Handlungen dagegen der Angeeschuldigte außer Verfolgung zu setzen.

Das Ehrengericht der Anwaltskammer v. Wilnowski, Heilborn, Leise, Gerth, Wegner, Vorsitzender Beschluß wird hierdurch angefertigt.
 Berlin, den 8. April 1890.
 Leise,
 Justizrath,
 Schriftführer des Vorstandes der Anwaltskammer zu Berlin.
 Königliches Kammergericht.
 I. B. S./I. 779.

Beschluß.

Auf die in dem ehrengerichtlichen Verfahren des Ehrengerichtes der Anwaltskammer hierseits gegen den Rechtsanwalt Arthur Stadthagen, hier, — U. 21/89 — seitens des königl. Oberstaatsanwaltes beim Kammergerichte gegen den Beschluß des bezeichneten Ehrengerichtes vom 29. März 1890, insoweit der Angeklagte durch denselben außer Verfolgung gesetzt wird, erhobene sofortige Beschwerde vom 15. d. M. wird, in Erwägung, daß die Aufrechterhaltung erfolgt ist, rückichtlich des in der Anschuldingsschrift vom 30. December 1889 geschilberten Verhaltens des Angeklagten:

1. in der am 1. Juli 1889 stattgehabten öffentlichen Versammlung für Friedrichsberg und Umgegend;
2. in der am 18. desselben Monats abgehaltenen Versammlung des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Lötter Berlin;
3. auf der Dostrabe zu Neuenhof am 25. August 1889; in Erwägung, daß Angeklagter nach Lage der Acten in den beiden qu. Versammlungen Vorträge gehalten hat, die ihrem Inhalte nach den dieselben übermachenden Polizeibeamten Veranlassung zur Auflösung der Versammlungen auf Grund des § 9 Absatz 1 des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 gaben, daß auch diese Auflösungen in der Beschwerde-Instanz, in einem Falle selbst in der Ministerialinstanz, für gerechtfertigt erachtet sind, daß Angeklagter ferner — was er freilich bestritt — hinreichend belastet erscheint, bei dem Vorfall am 25. August v. J. inmitten einer größeren Anzahl Socialdemokraten ein Hoch auf die Socialdemokratie ausgesprochen zu haben, in Erwägung, daß Angeklagter in hohem Grade verdächtig erscheint, durch dieses Verhalten außerhalb seines Berufes sich der Achtung unwürdig gesetzt zu haben, die sein Beruf erfordert, indem er unter der Herrschaft des Socialistengesetzes einerseits durch seine Vorträge Veranlassung zur Auflösung zweier Versammlungen gab, weil nach Ansicht des zuständigen Polizeibeamten in der Beschwerde-Instanz die im § 9 des Socialistengesetzes bezeichneten Bestrebungen in seinen Vorträgen klar zu Tage getreten waren, andererseits aber durch das Hochlebenlassen der „Socialdemokratie“, also derjenigen Partei, gegen deren Aufhebung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen das gedachte Gesetz sich richtet, wenigstens begründeten Anlaß zu der Annahme gegeben hat, daß er diesen Bestrebungen sich anschleie, ein solches Verhalten aber mit der Würde des Anwaltsstandes, dessen Aufgabe die Pflege des Rechts ist, unvereinbar erscheint,

den Beschluß gefaßt:

1. gegen den Angeklagten Rechtsanwalt Arthur Stadthagen, hier, wird die Eröffnung des Haupt-Verfahrens auch wegen der in der Anschuldingsschrift bezeichneten Vorgänge vom 1. und 18. Juli sowie vom 25. August 1889 beschlossen, weil derselbe verdächtig erscheint, durch sein dabei außerhalb seines Berufes an den Tag gelegtes Verhalten sich der Achtung unwürdig gezeigt zu haben, die sein Beruf erfordert — Rechtsanwaltsordnung §§ 28, 62 —
2. zu dem bereits anberaumten Termine zur Haupt-Verhandlung als weitere Zeugen zu laden:
 - a) den Polizei-Lieutenant Wepdemann, hier,
 - b) den Polizei-Lieutenant Köfener, hier,
 - c) den Gendarm Heine zu Birkenwerder.

Berlin, den 21. April 1890

Königliches Kammergericht,

I. Civilsenat. Herr Dr. Drenkmann. Herr Dr. Giese. Herr Dr. Schaubert. Herr Dr. Barischdorf. Herr Dr. Ausgefertigt.

Berlin, den 26. April 1890.

L. S. **Sagemann.** Gerichtsschreiber des Königlichen Kammergerichts. Wir bemerken hierzu noch, daß das Ehrengericht sich auf den Standpunkt gestellt hatte, daß der Angeklagte durch seine Stellung als Rechtsanwalt nicht behindert werden könne, politisch zu agitieren, daß insbesondere sein Vortrag vom 17. Juli 1889 über „Volkrecht und Juristenunrecht“ rein theoretischer und politischer Natur gewesen sei, ohne bestimmte Richter zu nennen. Bezüglich des Ablehnungsgesuches hatte auch das Ehrengericht den Anwalt für strafällig erachtet. Der Ehrengerichtshof zu Leipzig hat nach Vernehmung von zwei Polizei-Lieutenants angenommen, daß allerdings keine bestimmten Richter in Frage gekommen seien, daß aber die etwa dahingehende Äußerung des Angeklagten: „Die höchsten Richterstellen werden nur mit der Regierung genehmen Richtern besetzt; es sei daher auch natürlich, daß bei diesem Beförderungssystem Richter wieder umkehrt werden, sich der Regierung genehm zu machen“, einen schweren Vorwurf gegenüber allen höherrichterlichen Stellen enthalte, zumal der Angeklagte sagte, daß in der Versammlung mehrere Parteigenossen sich befänden, die von der gleichen Auffassung ausgingen und die auch nachher das Wort ergriffen (im Verlauf der Rede eines der selben wurde die Versammlung aufgelöst). Seine Pflicht wäre es gewesen, Vertrauen, aber nicht Mißtrauen gegen die bestehende Institution der gelehrten Richter zu säen. Ueber den Einwurf des Angeklagten, daß doch für den Fall dieser Interpretation die Reichs-Gerichtsräthe in einer Sache Recht sprechen würden, in der sie die angeblich Beleidigten seien, hat der Ehrengerichtshof sich nicht ausgelassen. Bezüglich der Ablehnungssache wurden gleichfalls sämtliche Beweisanträge, insbesondere auch diejenigen, die das Gegenteil desselben beweisen sollten, was amtlich und theil-

weise auch zeugeneidlich seitens des abgelehnten Richters behauptet war, abgelehnt, weil der Ehrengerichtshof von der Annahme ausging, daß der Angeklagte allerdings im Auftrage seiner Klienten die Ablehnungsgesuche gestellt habe, aber sich bewußt sein mußte, daß die vorgebrachten Gründe nicht erwiesen werden könnten, bezüglich soweit sie bewiesen werden können, nicht geeignet seien, um die Befangenheit der abgelehnten Richter zu begründen. Das Ablehnungsgesuch sei zur Verabfertigung der Richter gestellt. Dies Verhalten des Angeklagten mache aber ein gedeihliches Zusammenwirken mit anderen Rechtsorganen unmöglich. Stadthagen beabsichtigt, den Proceß mit all' dem, was vor und nachher in dem ehrengerichtlichen Verfahren gegen ihn geltend gemacht wurde, sobald er das Urtheil erhalten und das Material gesichtet haben wird, das allmählig Buchdicke überschritten hat, zu veröffentlichen. Die Bestimmungen, auf Grund deren eine Verurteilung eines Anwalts erfolgen kann, sind die behnbaren Bestimmungen der §§ 28 und 62 der Rechtsanwalts-Ordnung. Dieselben lauten:

- (§ 28): Der Rechtsanwalt ist verpflichtet, seine Berufsthätigkeit gewissenhaft auszuüben und durch sein Verhalten in Ausübung des Berufes, sowie außerhalb desselben sich der Achtung würdig zu zeigen, die sein Beruf erfordert.
- (§ 62): Ein Rechtsanwalt, welcher die ihm obliegenden Pflichten (§ 28) verletzt, hat die ehrengerichtliche Bestrafung zu erleiden.

Was unter die Rautschutzbegriffe des § 28 zu bringen möglich ist, darauf werden die zu veröffentlichen Materialien ein ebenso helles Licht werfen, wie darüber, ob Stadthagen Recht hat, wenn er dem Volksrecht ein Juristenunrecht gegenüberstellt.

Die Verhandlungen gegen Stadthagen währten am Mittwoch von Morgens 9 Uhr bis Abends 11 Uhr und am Donnerstag von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 1/2 Uhr.

Ausland.
Frankreich.

Loubets Preßgesetz ist angenommen, jedoch ohne den Paragraphen, welcher die vorläufige Verhaftung und Beschlagnahme gestattet. Dieses Fiasko Loubets wird augenblicklich durch den Panamascandal in den Hintergrund gedrängt, bezweckt dessen die „Bosnischen Zeitung“ folgendes Telegramm erhält:

„Die Panamafache verleiht die öffentliche Meinung in die größte Aufrregung. Der plötzliche Tod des Barons Jacques Reinach, der in der Nacht auf Sonntag erfolgte, wird natürlich allgemein auf Selbstmord zurückgeführt, obgleich der Familienrath Hirablutung bescheinigt. Ducret, Herausgeber der „Cocarde“, welche die Enthüllungen der Panamagaunerien berichtet, geht aber weiter und erklärt es als seine Überzeugung, daß Reinach ermordet worden sei, denn Reinach sei der Vertheiler der Panamafalsche an die Parlamentarier gewesen und wiße vielen Leuten zu viel. Derselbe Ducret behauptet, er habe alle Papiere, welche die Bestechung von 192 Senatoren und Abgeordneten beweisen. Von früher her zu Geldbußen von zusammen 750 Franken verurtheilt, erhielt er gestern den Befehl, das Geld binnen fünf Tagen zu bezahlen oder andernfalls die Gefangenschaft anzutreten. Ducret sagt, das sei eine Rache Ricards; man hoffe ihn mundtot zu machen, da er kein Geld habe, also sich einsperren lassen müsse. Er wolle aber von den ihm noch bleibenden fünf Tagen ausgiebigen Gebrauch machen. Baron Reinach soll 50 Millionen hinterlassen; er ist Oheim und Schwiegervater des bekannten gleichnamigen Politikers, seine Baronie erhielt er 1868 von Italien. Sie wurde 1867 in Preußen anerkannt. Die Klagezustellung an die Panamaleitung erfolgt heute. Der Zufall fügt es, daß gestern gerade der 23. Jahrestag der Suezcanalöffnung war. Abgeordneter Delahane will trotz des Todes Reinachs heute seine Anrede über dessen Rolle als Vermittler zwischen der Panama-Gesellschaft und dem Parlament noch stellen. Man erkennt allseitig die Nothwendigkeit der Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Conjans schickt sich an, in diesem eine Rolle zu spielen; von seiner Ministerzeit her weiß er vieles, was ihn zum Herrn der Geschichte mancher Parlamentarier macht. Niemand zweifelt, daß er die Panama-Aufrregung benutzen wird, um für sich die Rolle eines zugleich die Gesellschaft rettenden und den Augiasstall reinigenden Helden zu machen.“

Die Panamagesellschaft liegt dem Ministerium arg in den Gliedern und nicht nur dem Ministerium, sondern jaß allen tonangebenden Politikern. Gestern noch wurde gemeldet, daß der frühere Ministerpräsident Floquet, der „geborene Minister“ der Deputirtenkammer, öffentlich dementiren mußte, persönlich nicht die 800 000 Frs. erhalten zu haben, um „Wahlen zu machen“ und den leinerzeitigen Boulangerismus niederzuhalten. Zu einer gerichtlichen Untersuchung dieser schweren Anschuldigung, die von öffentlichen Blättern erhoben wird, scheint er es nicht kommen lassen zu wollen. Von einem der Hauptcomprimittirten des Panamascandals, Baron Reinach, wurde nun plötzlich gemeldet, daß er gestorben sei. Die „Cocarde“, ein bonapartistisch-boulangistisches Blatt, meldete, daß dieser Baron Reinach sich großer Verrüthereien in der Panama-Angelegenheit schuldig gemacht haben soll, und am Gehirnslage gestorben sei. Er wurde im Hotel

Due Durillo todt aufgefunden. Die „Gazette des Tribunaux“ meldet, daß Baron Reinach gemeinsam mit Desfers, Cottu und Ciffel als Angeklagte vor dem Appellhof der Seine geladen sei. Baron von Reinach ist Sohn einer Frankfurterin und Gatte einer Nichte Heinrich Heine's. Es ist neueren Meldungen zufolge festgestellt, daß Reinach durch Selbstmord geendigt hat. Reinach hatte nachweislich größere Summen an leitende Politiker, Finanzleute und Zeitungen im Interesse der Panamagesellschaft vertheilt. Der Panamascandal soll die darin verwickelten Personen stärker compromittiren, als seinerzeit die Wilsonsaffäre.

Der Justizminister Ricard verfolgt mit Energie die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens und waren zum 24. November sämmtliche Mitschuldige vor den Untersuchungsrichter geladen. Der Ministerpräsident Loubet bekämpfte heftig das Vorgehen Ricards in der Panamafache und möchte am liebsten die ganze Sache unterdrücken, um die Mitschuldigen in seiner Umdeutung zu schützen. Die öffentlich erhobenen Vorwürfe und Anschuldigungen gegen Floquet lassen darauf schließen, daß es zum ordentlichen Krach kommen würde, wenn die Angeklagten vor dem Richter anfangen, über die Geheimnisse der politischen Macher auszulauern. Baron Reinach hat es vorgezogen sich stumm zu machen, und die anderen Schuldigen können ja nunmehr alle Schuld auf diesen stummen Menschen werfen, und dann kann es wieder weiter gehen bis zum nächsten Mandat, bis zum nächsten Krach, bis schließlich die ganze Herrlichkeit mit einem Generalkrach abschließt.

Schweden.

Gespensker. Wohin wir auch sehen, überall grüht uns der Militarismus entgegen, der in seinem Gefolge auch stets die Steuerschraube mit sich führt. Der Reichstag begann am 21. November die Verathung der Armee-Reorganisationsvorlage. In der zweiten Kammer gab der Kriegsminister eine geschichtliche Uebersicht über die verschiedenen Absätze in der Entwicklung der Armee und führte aus, er habe 90 Tage für die Uebungen der Wehrpflichtigen als ausreichend an, auf Grund seiner im deutsch-französischen Kriege im Jahre 1870 aus eigener Anschauung gemachten Erfahrungen. Der Kriegsminister schloß mit der Bitte, die Kammer möge die Regierungsvorlage annehmen und sich damit den Dank der gegenwärtigen und späteren Geschlechter sichern. — Spätere Geschlechter werden kein Verständnis haben für einen solchen Parasiten, wie ihn der Militarismus darstellt.

Rußland.

Ueber neue Judenverfolgungen berichten die „Daily News“ aus Moskau: Vor ungefähr zwei Jahren erhielten die Juden in Moskau die Erlaubniß, eine Synagoge zu erbauen; als der Bau sich aber der Vollendung näherte, kam der Befehl, die Kuppel zu entfernen, da dieselbe zu sehr der Kuppel einer russischen Kirche gleiche. Die Juden baten vergeblich um Zurückziehung dieses Befehls und mußten schließlich die Form der Kuppel ändern und dieselbe bemalen. Als nun die Leiter der noch in Moskau vorhandenen kleinen jüdischen Gemeinde nach Vollendung der Synagoge den Polizeimeister um die Erlaubniß zur Einweihung des Gebäudes baten, erklärte Letzterer, nachdem er die vorgelegten Papiere geprüft hatte: „Ja, es ist Alles in Ordnung, Sie können Ihre Synagoge am Montag Morgen einweihen.“ Der Polizeimeister gab diese Erlaubniß schriftlich, als die Juden aber zur bestimmten Zeit in feierlicher Procession vor ihrer Synagoge ankamen, fanden sie dieselbe von Polizei bewacht und das Thor mit einem Kesselfiegel verschlossen. Man wagte dasselbe nicht anzurühren, die Juden holten sich aber eine Leiter, drückten eines der Fenster ein, und stiegen durch dasselbe einer nach dem anderen, Alle in feierlicher Kleidung, Männer, Frauen und Kinder, in die Synagoge hinein, vollzogen die Einweihung und verließen wieder auf demselben Wege das Gebäude. Noch am Abende desselben Tages erhielten die zwölf Aeltesten der jüdischen Gemeinde einen Ausweisungsbefehl, welcher auch sofort ausgeführt wurde. Einer der Ausgewiesenen, ein in Moskau sehr geachteter Mann, ist 70 Jahre alt. Diese Ausweisungen haben bei allen rechtlich denkenden Leuten in Moskau Entrüstung erregt, da man sich sagt, daß die Erlaubniß zur Erbauung der Synagoge nicht hätte gegeben werden sollen, wenn sie nicht auch eröffnet werden darf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. November 1892. [Siehste, da haste 'nen Klaps.] Das Organ der Raufjunker, die „Schlesische Morgen-Zeitung“, treibt neben anderen „schönen“ Sachen auch mit Vor-

Stadt-Theater.

Freitag:
„Basantafena“.
Sonabend:
Cavalleria rusticana.
Vorher:
Spielt nicht
mit dem Feuer.

Lobe-Theater.

Freitag:
Das Wunderkind.
In Civil.
Die Neuenwähler.
Sonabend: Zum ersten Male.
Tricoco und Cacolet.
Poffe in 5 Abtheilungen von Weillhac
und Hakovj.

Circus A. Krembsar,

Breslau, Louisenplatz.
120 Personen. 80 Pferde.
Seite Freitag, 25. Nov.,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Komiker-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben:
„Monplaisir“, Fuchshengst, seit
kurzer Zeit dressirt, in allen Gang-
arten der hohen Schule geritten
v. Frau Director Paula Krembsar.
Auf allgemeines Verlangen:
Die Wiener Damen-Kapelle
unter Leitung des Impresario
H. Uhlmann.
Meister Pech, ein ausgewachsener
Bär als Parforce-Reiter.
Nur noch kurze Zeit!
Auftreten des
Mr. Thompson mit seinen fünf
dressirten Riesen-Elephanten.
Clown Tom-Tom als Theater-
Director.
Debut des Clown Nevins
mit seinem akrobatischen Affen.
Zum Schluss der Production: Eine
Vergnügungsfahrt auf dem Be-
lociped. Das Großartigste, was
in diesem Genre gesehen!
Komisches Entree des Clown
Pohlmann.
**Der amerikanische Dorf-
barbier** komisches Intermezzo,
ausgeführt von mehreren Mit-
gliedern der Gesellschaft.
Alles Nähere die Tageszettel.
123 Morgen Sonabend:
Große Vorstellung.
Der Circus ist gut geheist.

Arac, Rum, Cognac

in vorzüglichsten Qualitäten empfiehlt
Hermann Titze,
Rosenthalerstr. 17.
Sein Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Geschäft empfiehlt
einer ge. reigten Beachtung
Robert Kiefer,
Posenerstraße 5. 216
Ausstattungs-Möbel
auch einzeln, neue und gebrauchte
Bettstellen mit und ohne Matratze,
Sophas, Stühle, Schränke, Tische,
Sommobden, vom einfachsten bis aller-
besten. 203
Goldene Badegasse 8, 1.



Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlte sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk.

Allg. Arbeiterinnen-Verein aller Berufsweige für Breslau und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung
Freitag, den 25. November, Abends 8 Uhr,
im Locale des Herrn Küster, Lehndamm 28 (Gasthof).
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.
NB. Die Mitglieder, welche noch nicht im Besitze ihrer Statutenbücher
sind, werden dringend ersucht, sich dieselben in dieser Versammlung abzuholen.
Gäste wie stets willkommen.
Nach der Versammlung gefälliges Beisammensein.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung des allgemeinen Unterstützungsvereins der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands

(Zentrale Breslau.) 286
Sonabend, d. 26. November, Kleine Grotschengasse bei **Mertin**.
Tages-Ordnung: 1. Neuwahl eines Kassiers. 2. Vornahme der
Urabstimmung über die Gültigkeit des Mandates dreier Ausschussmitglieder.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Achtung! Metallarbeiter! Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 27. November, Mittags von 11-2 Uhr:
des Deutschen Metallarbeiter-Vereins, Zahlstelle Breslau, Section der Schlosser,
Maschinenbauer und verwandten Berufsgenossen, im kleinen Saale des Residenz-
Theaters, Nicolaistraße Nr. 27.
Tagesordnung: 1. Abrechnungsbericht der Monate September und October.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung!

Hierdurch zur gefälligen Kenntnissnahme, daß die Gesuche
betreffend die Weihnachtsbescherung der Kinder verstorbener und
bedürftiger Genossen, bis Donnerstag, den 1. Dezember, eingereicht
sein müssen. Spätere Gesuche können nicht berücksichtigt werden.
Diesbezügliche Anmeldungen sind zu richten an die Vorstands-
mitglieder des Socialdemokratischen Vereins:

- Josef Sießmann, Gräbischenerstraße 49, 3 Treppen.
- Gustav May, Salzstraße 29, 4 Treppen.
- Wilhelm Kühnel, Friedrichstraße 92, 3 Treppen.
- Wiegelm Thiel, Roggasse 5, parterre.
- Reinhold Schubs, Gellhornstraße 14, 2 Treppen.
- Karl Burgund, Kupferschmiedestr. 26, Hinterh., 4 Tr.
- Karl Teichert, Herrenstraße 17.18, Hinterh., 3 Treppen.

Achtung! Haynau. Achtung! Grosse Volks-Versammlung.

Sonntag, den 27. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr,
im neuen Saale des Gasthofs „zum goldenen Löwen“.
Referent: Genosse **August Kühn, Langenbielau.**
Entree 10 Pf. Frauen haben Zutritt.
Nach Schluß der Versammlung:
Großes Volksfest
bestehend in Gesangs und komischen Vorträgen, nach diesem
Tanz-Kränzchen.
Entree 10 Pf. — Tanzzeichen 50 Pf. Das Comité.
NB. Wir laden die Genossen von Liegnitz, Goldberg und Bunzlau,
sowie Haynau und Umgegend ganz besonders ein.

Striegau.

Sonntag, den 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr
im Gasthof zum „Lamm“
öffentliche Parteivversammlung.
Tages-Ordnung:
Berichterstattung des Delegirten vom Parteitage.
Frauen sind eingeladen.

Altwasser. Lese- und Discutierclub „Vorwärts“.

Sonabend, den 26. November, Abends 8 Uhr,
im Saale des Gasthofs „zum Deutschen Kaiser“:

Theater.

Zur Aufführung kommen:
1. Proceßselle oder: Die Tochter des Staatsanwalts.
Lustspiel in zwei Aufzügen.
2. Ein Schlingel. Lustspiel in einem Aufzug.
Entree 20 Pf. Gallerie 10 Pf. Gäste haben Zutritt. — Programme
sind schon vorher zu haben. Der Vorstand.

Neustadt O. Schl. öffentliche Versammlung.

Sonntag, den 27. d. M., Nachm. 3 Uhr, Wiesenerstr.:
Berichterstattung vom Parteitage. — Wahl eines Vertrauensmannes.
Berichtedes. Der Einberufer.

Ein komplettes Glaschleifer-
Werkzeug bald zu verkaufen. Ge-
fällige Offerten an die Expedition dieser
Zeitung. 283

3000 Herren-Hüte mit Marke M. 2-7.
2000 Regen-Schirme 1.50-10
1000 Herren-Gamaschen 6-12
Nowak, Schirmfabrik, Hut- und
Schuhlager. 279a
Breslau, Fried. Wilhelmstr. 76.

Grosses Schuh- u. Stiefel-Lager
empfiehlt zu billigsten Preisen
E. Sufner,
Gr. Scheitnigerstraße 12.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich
**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mark an,
**Goldene Damen-
Remont.-Uhren,**
24 Mark an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren,**
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfiehlt zu billigen Preisen unter
zweijähriger Garantie.
Großes Lager von 160
**Gold- und Silber-Uhren,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Trauringe**
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberfächer gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße 18.

Neu. 65 Neu. 65 Fried. Wilh. Str. 65.

**Beste und billigste
Bezugsquelle**
für
Normalhemden,
Normalhosen, Unterjacken,
Unterröcke, Sack,
Blousen, Arbeitshemden,
Arbeitshosen,
Schürzen, Tagswesten,
Wolle und Baumwolle,
Socken, Strümpfe,
Handschuhe, Corsetts,
**Leinen-
und Gummiwäsche,
Shlips- und Cravatten,**
sämmliche
Posamentier- u. Kurzwaaren
sowie
Dathaten f. Schneiderinnen
zu
besonderen Vorzugspreisen
Bettlaken,
Handtücher, Taschentücher,
Barchende,
Strohsäcke, Regenschirme etc.
**Beste und
billigste Bezugsquelle ist**
**65 Fried. Wilh.-Str. 65
S. Fraenkel.**

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, d. 27. Novbr., Vorm. 9 1/2 Uhr:
Erbauung, Pred. Tschirn.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner).
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgan, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher im
Kassenlocal, verbunden mit Herberge-
und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum
Raben“, Borwertsstraße 47 (Bartsch).
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau). Jeden Sonnabend,
Abends 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgan, Umtausch
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Locale des Herrn
Dürmwanger „St. Petrus“, Friedrich-
Wilhelmstraße 66. — Die Herberge
befindet sich ebenfalls daselbst.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heber's Brauerei,
Herrenstraße 19 (Gef. Engelsburg).
Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Kassen- und Kassenabend in
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereins-
stunden in Drever's Brauerei „zum
grünen Hirsch“, Oberstraße 3.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend im Witt's
Hotel „J. Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Zahlabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grotschengasse 15.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
daselbst.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. G. 86.
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Hammerei 82.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. G.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Götlich's Brauerei, Neumarkts.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
— Vereinigte Futmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüsters Lokal, Lehndamm 28.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.
Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berufs-
genossen Deutschlands, Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend vor dem
15. sowie jeden letzten Sonnabend im
Monat Abends von 8 bis 10 Uhr:
Kassenabend im Lokal des Herrn
Mertin, Kleine Grotschengasse 10.11.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste
willkommen.
Altwasser.
Allgemeiner Arbeiterverein.
Jeden Sonnabend: Gesangs-Abend
im Vereinslocal (Gasthof des Herrn
Schmidt).
Neustadt O. S.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
Alle 14 Tage Sonnabend, Abends
8 Uhr: Mitglieder-Versam-
lung im Vereinslocal, Wiesener-
straße 262b.

Gegr. 1879.
Vorsetzer dieses erhält 8% Rabatt.

De stolze Müllerin!
Vom Wochenmarkt die Gansel kam
In voller Rage neulich:
Nee, Wilhelm, nee, das ist zu toll,
Das ist ja ganz abscheulich!
Ich sieh' so da und denk' an nisch,
(Ach kauft grade Käse)
Da kommt die Müllerin, grüßt mich
Und kämpft od' so die Nase!
Ma Gansel, na, da härm dich nicht,
Der werd'n mer imponieren,
Wenn Salo Hartig's Paletot,
Ich werd' spazieren führen!"

- Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an
- Dochseine 12,50 " "
- Herrn-Anzüge 9,00 " "
- Dochseine 14,00 " "
- St. Cheviot-Anzüge H. R. 15,00 " "
- Braut-Anzüge von Tuch u. Sammet 22,00 " "
- Sehr gute in elegant. Ausführung 29,00 " "
- Herrn-Jaquets v. 4,50 " "
- Herrn-Hosen, vorzüglicher Schnitt 3,00 " "
- Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener u. Berliner Façons, geschmackvoller Ausführung. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht. — Keine Preiserhöhung. 46

Salo Hurtig,
Kupfer-Schmiede-Strasse 5051,
parterre, 1. und 2. Etage.
Vorsetzer dieses erhält 8% Rabatt.
Gegründet 1879.

Empfehle mein großes Lager von **Holzschuhen** u. besseren Filzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu billigsten Preisen.
A. Zwierner,
Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Zur billigen Stube.
I. Etage.
Alosterstrasse 85 a,
an der Feldstrasse.
In Folge der Ermahnung von Vademerte werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft. u. A.
Vigogne-Sammwolle, Länge 9 Bg., Winterwolle, Länge 15 Bg., lange Wollen 20 Bg., prima 25 Bg.
Sämtliche Futterstoffe.
Schonertücher 60 Cent. breit, per Meter 20 Bg., im Dsd. 2,25 Mk.
Bemden-Flanelle von 28 Bg. an der Meter. 3 Meter doppeltbreiter Kleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.
Eskimo-Hemden für Kinder von 40 Bg. ab, für Männer und Frauen von 50 Bg. ab, Normalhemden von 60 Bg. ab, Vigogne-Hemden, Cricotagen, Unterhemden, diverse Wäsche recht billig. Büchen, Anleitt, Hemdentuch, Strohlacke, Betttücher 90 Bg.
Grüne Drillischürzen 65 Bg., Flanelle, Gardende, Tischdecken, Gardinen, Schürzen, Lat- und Ankerstoffe etc. sehr preiswerthig auch für Handelsweise und häufiger empfehlenswert. 189
Robert Cohn,
Nr. 85 a, Alosterstrasse 85 a, I an der Feldstrasse.

Durch Vergrößerung meines Lagers und durch fortwährenden Eingang von Neuheiten in **Schnitt-, Weiss- und Wollwaaren** bin ich in der Lage, stets gute frische Waare zu **wahren Spottpreisen** zu verkaufen, worauf ich das geehrte Publikum aufmerksam mache.
285 Achtungsvoll
J. Jochem,
Breslau, Adalbertstrasse 5.

M. BAUER'S
Herren-Garderobe-Geschäft
befindet sich
Schmiedebrücke 9, I. Etage.

57 Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser
empfehlen
billiger als überall
Knaben-Anzüge und Paletots aus nur realen Stoffen schon von 1,50 Mk. an.
Herren-Anzüge in allen Façons von 6,00 Mk. an.
Ueberzieher in sämtlichen Farben v. 5,50 Mk. an.
Reinkleider, alle Muster, von 2,00 Mk. an.
Nur selbstgearbeitete reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft:
Moltkestrasse 1,
57 Ecke Matthiasstr. 57

Molke-Strasse 7. **Adolf Hecht** **Friedr.-Wilhelm-Strasse 59.**
hält auf Lager:
Arbeiterhemden, Arbeiterblonden, Unterbeinkleider, Normalhemden.
Sämtliche Wäsche für Frauen, Männer und Kinder.
Schürzen in grosser Auswahl.
Toulen, Corsets, Regenschirme, Cravatten, Chemisettes etc.
Verkauf zu fabelhaft billigen, festen Preisen!
Des bevorstehenden Festes wegen
Großer Weihnachts-Ausverkauf
in allen Artikeln. **Besonders hervorzuheben:**
Puppen, Bälle, Arbeitskasten
und tausend andere Gegenstände.
Strongste Reellität! Feste, sehr billige Preise!
Adolf Hecht, Moltkestrasse 7 und Friedrich-Wilhelmstr. 59.

Zur Anfertigung 249
feiner Herren-Garderobe
und **Ausbesserung** empfiehlt sich
Berthold Hauke
Rosentstrasse Nr. 11, hochparterre.

F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.
Billigste Bezugsquelle
sämmlicher
Herren- und Knaben-Garderoben.
F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.

Wer
Spottpreise annouciert,
zahlt Spottlöhne, drückt
den Arbeiter, schädigt
den Käufer.
Reell und preiswerth kauft man nur bei:
H. Bogen,
Scheitnigerstr. 11.
Schnitt-, Modewaaren-, Leinen- und Wäsche-Geschäft.
Lager sämmtl. Arbeiter-Artikel.
Specialität:
Maurer- und Maler-Blusen.

Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Hosen
Knaben-Westen
von 1-27 Mark.
Knaben-Garderoben-Bazar
I 58 Schmiedebrücke 58 I
Stadt Danzig.

Feste Preise.
Das erste Eis!
Hurrah! Auf den Tümpeln, Pfützen
Gib's das erste Eis heut früh!
Winter's weisse Melbungsarte,
Wir empfinden endlich sie!
Für den Menschen ist's 'ne Warnung:
Freundchen, sieh dich weise vor!
Kleide warm dich! die en Rathschlag
Schreib' voll Vorsicht hinter's Ohr!
Sorg' für einen Ueberzieher!
Stark und warm, wie dir's beliebt
Sollen dir zu halben Preisen
Jetzt „Gold-Ueberzieher“ giebt!"
Jetzt Winter-Paletots
von **G. W. an.**
Winter-Paletots von 9 Mk. an,
hochfeine von 13 Mk. an, auf
Seide und Plüsch gearbeitet,
Squawolfs von 10 Mk. an, mit
Pelzrin, hochpreisig, billig, solide
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das
Neueste, von 16 Mk. an, Brautanzüge
in Cash und Sammet v. 25 Mk.
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-
Buckin-Hosen von 8 Mk. an, sehr
sehr gute v. 11 Mk. an, Hosen u. Westen
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an.
Knaben-Paletots mit Besatz von
2 Mk. an, Trenches jeder Art,
Keller-Grads und Anzüge.
Frack-Verleih-Institut.
nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“,
I. Et., Ohlauerstr., I. Et.

Feste Preise
Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
116
Neudorfstrasse 21,
empfehlen sich den geehrten Herrschaften
einer gütigen Beachtung.
Achtungsvoll **Franz Barduleck.**

Große Auswahl
von **Regulatoren,**
Taschen- u. Wanduhren.
Reparaturen
sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
Uhrmacher,
Matthiasstr. 3, zur Krone.

Kempner's
Restehandlung,
Breite Strasse 43
empfehlen allerhand Reste zu
Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe.
sowie Stoff-, Plüsch- u. Krümmerschnitt nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen 241 für Kürschner u. Schuhmacher.
Drucksachen
empfehlen billigt die Accidenz-Druckerei
Hinterhäuser 16.
Anfertigung von
Geschäftskarten, Rechnungen, Mittheilungen, Postkarten, Paketadressen, Aufklebettel etc.
Empfehle mich speciell den Vereinen zur Anfertigung von Fest-Programms und Versammlungs-Anzeigen etc.
J. Sander,
195 Hinterhäuser 16.